

holte. Während der Feldsperling und die Haussperlinge die Schmetterlinge mit den Flügeln verzehrten, frassen die andern beobachteten Arten nur den Leib.

JAK. HUBER, Oberkirch

Kuckuckswirte im Alpengebiet. — Zu dieser Frage, die von H. LANZ im Orn. Beob. 45/1948, S. 64, angeschnitten wurde und zu der ich anschliessend im 47. Jahrg., 1950, S. 188 einiges Material lieferte, kann auch ein Beitrag aus dem Schrifttum gebracht werden. Im «Tiroler Vogelbuch» von Dr. K. WALDE und Dr. H. NEUGEBAUER (Innsbruck 1936) wird auf S. 142 gesagt: «Nach den sehr spärlich vorliegenden Angaben aus unserem Lande darf angenommen werden, dass in der Talstufe das Rotschwänzchen, in den Hochlagen aber der Wasserpieper als Brüter offenbar bevorzugt wird. Ausserdem kommen aber vereinzelt nahezu alle Arten von kleinen, insektenfressenden Vögeln dran...» Diese Angaben decken sich zwar mit meinem eigenen spärlichen Material. Es wäre jedoch voreilig, daraus schon zu folgern, dass auf den Tiroler und Berchtesgadner Bergen der Wasserpieper der allein bevorzugte Wirtsvogel sei. Der Biotop dieses Piepers liegt dem Bergwanderer sozusagen «am Weg», während die Hausrötel der höheren Lagen, soweit sie nicht gerade an einer Almhütte nisten, doch mehr abseits im Felsgelände brüten, oft unzugänglich für uns, Hausrötelkuckucke sich also viel leichter unsrer Beobachtung entziehen. Das Ueberwiegen von Wasserpiepern als Kuckuckswirte in den Hochlagen Tirols und Berchtesgadens kann also nur ein scheinbares sein. Auffällig bleibt aber gerade im Hinblick auf das eben Gesagte, dass LANZ in seinem Gebiet bisher überhaupt keine Wasserpieper als Wirt ermittelt hat. Damit wäre auch für die Alpen bestätigt, dass die weiblichen Kuckucke einer Gegend eine ganz bestimmte Vogelart bevorzugen, in einer anderen Gegend jedoch vielfach eine ganz andere Art den Hauptwirt spielen muss. In den schlesischen Gebirgen ist der Wasserpieper «seltener Wirtsvogel» (MAKATSCH 1937). FRANZ MURR, Bad Reichenhall

Stockente „schlägt“ Sperlinge. — Am 13. Juni 1954 besuchte ich den Teich auf der Kleinen Schanze in Bern, um den Zustand der jungen Stockenten zu überprüfen. Dabei fiel mir auf, wie sich ein Stockentenerpel, *Anas platyrhynchos*, am Ufer des betonierten Teiches an einem toten Sperling zu schaffen machte. Der Enterich befand sich im Wasser mit uferwärts gerichtetem Kopf und suchte den auf dem Rücken liegenden Sperling zu verschlingen, was ihm aber nach gut viertelstündigem Bemühen nicht gelang. Er liess darauf von dem toten Vogel ab. Einige andere Enten (so Löffel-, Spiess- und junge Stockenten) versuchten mehrmals, sich des toten Sperlings zu bemächtigen, verliessen ihn aber bald wieder. Ich fragte mich nun, wie der ersterwähnte Stockerpel zu diesem Sperling gekommen sei. Ich stellte mir vor, der Sperling sei ein Jungvogel gewesen, und wäre beim Versuch, ein Stück Brot aus dem Wasser zu fischen, ertrunken. Die grosse Geduld, die der Erpel beim Fressversuch gezeigt hatte, bewog mich aber, die Ente genauer anzusehen, um sie «persönlich» kennen zu lernen. Das Frachtskleid hatte bereits dem Ruhekleid Platz gemacht, und das Tier war gerade flugunfähig. Es handelte sich zweifellos um einen Wildvogel, der auf der Kleinen Schanze die Zeit der Schwingenauser überdauerte. Da er der einzige Erpel in diesem Stadium war, liess er sich im Entengewimmel relativ leicht verfolgen. Nach einigen Minuten — ich hatte die Stockente gerade nicht mehr im Blickfeld — ertönte vom Teichrand jämmerliches Spatzengequäk. Der Erpel hatte auf dem Lande tatsächlich einen männlichen Sperling erwischt und schwamm damit eilig gegen die Teichmitte. Der Sperling flatterte und strampelte heftig, doch der Entenschnabel versuchte ihn zu zerquetschen und unterzutauchen. Bald hatte der Enterich seine Beute besiegt und versuchte von neuem das Opfer zu verzehren. Doch auch diesmal konnte er den Bissen nicht mundgerecht machen. Nach einigen Minuten liess er wieder davon ab und betrat